

## 7. Sonntag nach Trinitatis: Rettung aus der Verdummung

---

*„Wenn es denn in Christus Ermahnung gibt, Zuspruch der Liebe, Gemeinschaft mit dem Geist, Zuwendung und Erbarmen, dann macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander verbunden in ein und derselben Liebe, einmütig und auf das eine bedacht! Tut nichts zum eigenen Vorteil, kümmert euch nicht um die Meinung der Leute. Haltet vielmehr in Demut einander in Ehren; einer achte den andern höher als sich selbst! Habt nicht das eigene Wohl im Auge, sondern jeder das des andern. Seid so gesinnt, wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht.“*

*Philipper 2,1-5a*

---

Liebe Gemeinde,  
es geht um Selbstverständlichkeiten,  
um das Einfache, was so schwer zu machen ist:  
*Seid so, wie es Eurem Stand in Christo entspricht;*  
werdet, was ihr *in Christus* bereits seid:  
Neue Menschen-Gattung,  
Gottes Stellvertreter auf Erden,  
fleischgewordene Absicht,  
zu sich selbst gekommen,  
gerade weil ein anderer Wille da ist, der in euch wirkt,  
und euren eigenen Willen durchflutet,  
eins wird,  
ihr kommt durch einen anderen zu euch selbst,  
denn ein Mensch wird durch andere zum Menschen.  
Ein Wille, der neu ausrichtet, was in euch ist und immer schon war,  
so dass Ihr nicht mehr hin und her getrieben werdet,  
ein Spielball von Stimmung und Beeinflussung, von Entfremdung und modischem Betrieb.

Nicht mehr fremdbestimmt,  
sondern in Über-Ein-Stimmung mit dem, was in euch ist: Gottes Be-Geisterung,  
Christi Liebe,  
Absicht des Schöpfers:  
*„Seid so gesinnt, wie es eurem Stand in Christus entspricht!“*

Liebe Gemeinde,  
 ich habe in Hoch-Sprache geredet,  
 und will zur Sprache bringen, verständlich machen, mir selber predigen,  
 dass wir alle seit Christus anders geworden sind,  
 und irgendwie *dazwischen* stehen:  
 Einerseits der Alte sind,  
 diesen Zeiten verhaftet, in Kontexten lebend, die schwierig sind,  
 gefangen sind in Sorge, Kummer, Angst,  
 und andererseits  
 schon woanders lebend,  
 bestimmt zur Verwandlung und Verwirklichung einer guten, schöpfungsmäßigen Absicht.  
 Dorthin gehören wir.  
 „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe!: Neues ist  
 geworden!“, schreibt Paulus an anderer Stelle.

Paulus nennt dieses Neue hier im Philipperbrief einen *neuen Stand*,  
 so als wären wir von der Stelle gekommen  
 und eben doch in einem anderen, gänzlich neuen Kontext,  
 in einem Netzwerk, das befreit und tröstet,  
 erneuert und verwandelt,  
 so dass es selbstverständlich wird, was Paulus hier anmahnt:

*Zuspruch der Liebe, Gemeinschaft mit dem Geist, Zuwendung und Erbarmen,  
 ... macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander verbunden in ein  
 und derselben Liebe, einmütig und auf das eine bedacht!  
 Tut nichts zum eigenen Vorteil, kümmert euch nicht um die Meinung der Leute.  
 Haltet vielmehr in Demut einander in Ehren; einer achte den andern höher als sich selbst!*

Freilich, das *ist* eben nicht selbstverständlich. Es scheint, als würden hier moralische Spitzenleistungen  
 gefordert – und man selber wird sichtbar überfordert.

Als könnte man das bringen!

Als würde man lieben und achten, in Ehren halten, eines Sinnes sein:

In einer Gleichgestimmtheit leben mit jenem Jesus,

der aus Zuwendung, aus erkennendem Erbarmen und hellstichtiger Liebe sich nicht selbst gegen andere  
 behauptet und durchgesetzt hat,

sondern sich hingegeben hat bis zu seinem gewaltsamen Tod.

Keine Durchsetzung, stattdessen Ohnmacht,

keinen Gewinn, stattdessen Lebensverlust,

keine Ehre oder Respekt, stattdessen Hohn und Spott –  
bis zum Tode, „*ja bis zum Tode am Kreuz*“.

Das sind Gottes Wege auf Erden?

So geschieht es Menschen, die Gottes Willen tun?

Das sind die Kontexte und Situationen, auf die man sich einstellen muss, will man im Geiste Jesu leben?

Und selbst wenn man von diesem Beispiel absieht und sich nur die Dimensionen von Liebe, Erbarmen und Respekt anguckt, die hier scheinbar *gefordert* sind – wie soll man das leben?

Antwort: Nicht aus eigener Kraft.

Wir kriegen das nicht hin.

Man *hat* diese Eigenschaften nicht: Liebevoll, respektvoll und so weiter zu sein.

Man ist nicht *von selbst* „voll“ von diesen Lebenskräften.

Man hat diese Fähigkeiten nicht.

Und das ist der Punkt: In dem Augenblick, in dem man meint, man müsste *von sich aus* das sein: Liebevoll, voller Respekt und Erbarmen, getröstet und des Tröstens fähig – in dem Augenblick verliert man die Möglichkeit dazu.

Man hat nicht, was gelebt werden soll.

Man ist nicht, was man werden soll.

Man *hat* dies und *ist* dies nur in lebendiger Gemeinschaft mit Gott.

Man wird erst zu dem, zu dem man bestimmt ist,

man wird erst befähigt das zu werden, wozu man von Gott her beabsichtigt ist zu werden.

Wir sind auf uns selbst gesehen eine Baustelle.

Was toll ist: Denn es ist Gott selbst, der an uns baut.

Aus dessen Blickwinkel ist nichts unmöglich. Selbst der Tod wird überwunden!

Der Mensch ist eine Dynamik, ein Veränderungsgeschehen.

Und das er wird, ergibt sich aus der Begegnung mit den Anderen.

Wer auf sich selbst bezogen bleibt, bleibt gefangen und ist zum Sterben und zur Unfähigkeit verdammt.

Bei allem äußeren Erfolg,

bei aller Begabung,

bei aller Durchsetzungsfähigkeit,

die ihm sonst zu eigen sein mögen.

Wer aus Misstrauen, Sorge, Angst und Kleinmut sich jeder Begegnung verschließt, ist arm –

und wird nicht zu dem werden können, zu dem er bestimmt ist.

Er wird sich selbst verlieren, nicht gewinnen.

Wie Jesus eben gesagt hat:

“Wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren!“

Der Mensch selbst, man selbst, Sie und ich sind im Blick auf uns selbst inkompetent, das zu sein, was er werden soll und wir werden sollen, ja: In Christus bereits sind.

Auf sich geblickt, ist der Mensch – wie der alte Ausdruck sagt – „Sünder“.

Das meint: Verschlössen, sich selbst enthoben, fremdbestimmt,

ein Spielball fremder Mächte,

Vielen Moden und Stimmungen *unterworfen*,

und nicht dauerhaft des Glückes fähig.

Nachjagend den Augenblicken, die ein bisschen Intensität und Glückserleben versprechen,

verzweifelt Geborgenheit suchend,

misstrauisch beäugend, was die anderen einem antun könnten.

Konkurrenzwesen.

Glauben heißt nun:

Heraustreten aus dieser Unmündigkeit, Verstummung und Verdummung.

Heraustreten aus Selbstbezogenheit und ängstlichem Festhalten und Starren auf das, was man vermeintlich sicher hat und gesichert ist.

Es geht nicht darum, was ein Mensch ist,

es geht nicht darum, was einer getan hat,

es geht nicht darum, was er angehäuft hat,

welche Prioritäten er bis jetzt gehabt hat:

Es geht vor allem darum, was einem Menschen geschieht, wenn er dem Anderen begegnet.

Wenn er Gott begegnet,

wenn er Jesus begegnet,

wenn er sich angesprochen findet:

Geliebt, geachtet, aufgefordert, aufzustehen und zu gehen.

Den Hintern hochzukriegen

Und einer neuen Einflüsterung, einer neuen Zumutung zu glauben:

Du bist alles Mögliche, Mensch,

aber dieses eine zuerst und vor allem: *Du bist mir recht.*

Ich will dich.

Ich kenne dich,

ich habe etwas mit dir vor,

du bist mir wichtig.

Ich bin derjenige,  
der dich kennt wie niemand sonst,  
auch wie du dich selber nicht kennst.  
Ich bin derjenige, der Wahrheiten über dich weiß,  
die du nicht von ferne ahnst,  
ich bin derjenige,  
der gut ist mit dir,  
der abwischt deine Tränen,  
der deine Lasten trägt, weil er sie kennt,  
der dein Herz erkundet,  
der versteht und urteilt:  
Und dieses Urteil ist bestimmt von einer Gerechtigkeit,  
die nicht ver-urteilt,  
sondern reiner Zuspruch ist – Zu-mutung.  
Mutmachend.

Und ja: Ich, Gott, bin derjenige, den man gerne überhört,  
denn meine Stimme geht unter im dem Getöse und Geschrei der Welt, der Werbung, des Pöbels,  
der Nachrede anderer,  
neben der Stimmen der Angst und des Misstrauens hat es meine Stimme schwer,  
aber:  
Ich will nicht lauter sein als die Lauten,  
nicht durchdringender sein als das Geplärr der Angst,  
nicht greller sein als Zischen des Misstrauens,  
nicht gleißender sein als die blendenden und in die Irre führenden Leuchtreklamen.

Ich will so sein, wie ich bin – und ich will auch so ankommen, wie ich bin:  
Eher flüsternd, weil nicht kämpferisch,  
ermutigend, nicht fordernd,  
sanft, nicht aburteilend.

Gottes Stimme ist leise in dieser Welt und kommt als bittende Aufforderung.  
Mit Macht und Übermacht haben wir es nämlich sonst genug zu tun.

Von Gott her kann man vielmehr sagen:  
Mein Modus, meine Art, meine Grundmelodie entsprechen meinem Inhalt:  
Lieben und Verstehen, Erbarmen und Respekt.  
Gedenken und Zu-Recht-Bringen.

Das ist meine Stimme, das ist mein Licht, das ist meine Art –

Das ist meine *Dimension*.

In die Du selbst hineingehörst.

Denn nicht der Tod, das Leben in Christus,

in der vollen Gottesgemeinschaft ist das Ziel des Lebens.

Dort, wohin alles Lebendige geht und heil gemacht wird.

Liebe Gemeinde,

ich sagte, der Mensch an sich, wir auf uns selbst gesehen, seien „Sünder“.

Man kann das auch anders sagen. Weniger traditionsbelastet.

Man kann auch sagen: Der Mensch an sich ist dumm und töricht.

In einer Radio-Sendung über Dummheit hörte ich, dass im Deutschen – genauer im Altdutschen – das Wort „dumm“ mit dem Wort „stumm“ und das Wort „töricht“ mit dem Wort „taub“ verwandt ist.

Sprache ist ja klug. Kulturelles Erbe ist die Sprache aus einer Zeit, in der sie gebildet wurde und nah an den authentischen Situationen war. Ich war nachgerade beglückt über diesen Erkenntnisgewinn (das dumm *stumm* bedeutet und töricht *taub*), stimmt er doch mit den Beobachtungen der Bibel überein.

Denn dort, im biblischen Welt- und Menschenbild, ist der Törichte der, der nicht hört.

Töricht ist, wer sich nicht anreden lässt.

Wer nicht aufmerkt, nicht überrascht wird, nicht zutraut, dem Gehörten weder Aufmerksamkeit noch Vertrauen schenkt, sondern sich „dumm“ stellt:

Weil er „verschlossen“ ist.

Wir merken hieran, dass altes Sprachwissen Menschenkenntnis deutlich macht:

Der „Verschlossene“ bleibt in seinen Problemen stecken,

ist unkommunikativ,

hat niemanden,

kennt keine Stimme des Anderen, die aufhilft und einen herausholt,

der „Törichte“ kreist um sich und sein immer kleiner werdendes Ich,

das nicht wachsen kann,

weil es nicht „aus sich heraus geht“!

Reicher, weiter, größer, lebendiger, glücklicher wird ein Mensch erst, wenn er aus seiner

Beschränkung austritt durch die Ansprache von anderen. Dann bleibt er nicht dumm und stumm,

sondern wird klüger und beredt.

Dann merkt er, dass er im Werden ist, dass er nicht „ist“ und sich nicht in Besitz hat,  
sondern dass er dynamisch und im Prozess ist,  
auf andere und anderes hin angelegt ist,  
auf Mitmensch, Tier und Natur,  
auf Geräusch, Geruch und „Augen-Blick“!

Der Mensch ist ein Wesen, an dem fortwährend gebaut wird.  
Und was er ist, wird erst am Ende offenbar.  
Wenn das letzte Wort gesprochen wird.  
Wenn das Fazit gezogen und seiner gedacht wird:  
Was er gelebt, wie er gelebt, wohin er gelebt hat.

Und siehe: Dieses letzte Wort heißt: Jesus Christus,  
heißt: Gottesgemeinschaft,  
heißt Leben im Umkreis der Quelle des Lebens.

Und es wird deutlich, was Beschränkung und Verhinderung waren,  
und dass das Leben von Gott her gesehen unabsehbar steigerungsfähig ist.  
Dass dies die Beschreibung der Lebensform von Menschen ist, die an ihr Ziel – nämlich der  
Begegnung des Menschen mit Gott in Christus - gekommen sind.  
Das klingt manch einem vielleicht zu fromm, zu unvorstellbar, zu dogmatisch?

Ich will es anders versuchen:

Es wird erhellend sein, einmal sich klar zu machen, dass es die wahrscheinlich wichtigsten Dinge sind,  
die man eben weder machen noch kaufen kann.

Es wird einem Grundlegendes geschenkt im Leben:

Zuerst einmal das Leben selbst,

dann die Aufmerksamkeit der anderen,

dann die Ausstattung mit dem je eigenen – biologisch, aber auch geistig.

Es kommen ja bereits Individuen auf die Welt.

Und klar. Man muss auch etwas aus sich machen.

Aber das Entscheidende,

das mich aus meinen Kreisen herausbringt,

mich weitet,

mich interessiert macht,

mich klug macht:

das sind die Stimmen und Klänge,

die Fragen und Herausforderungen,

die Farben und Gerüche von außerhalb.

Und wenn ich sage: Begegnung mit Gott in Christus,  
dann meine ich die Summe aller lebensfördernden Stimmen meines Lebens.  
Die Weisungen und Hinweise,  
die Ermutigungen und Schönheiten,  
auch die Beschwerden, die ich nicht wählte,  
aber die mich klüger und demütiger gemacht haben,  
manch eine Enttäuschung war nötig, damit ich Trost zu schätzen lernte,  
manch ein Verlust war vonnöten, damit ich das Bleibende und Wichtige und Würdige erinnerte,  
manch ein Schmerz lehrte mich lieben,  
und manch eine Liebe lehrte mich Bescheidenheit.  
Manch ein Lob gab mir Vertrauen,  
und manch ein „Muss“ lehrte mich Tugend.  
Es gab eine Trauer, die mich zum Lieben brachte,  
es gab eine Sehnsucht, die gab mir Hunger nach Recht,  
das Mitleid brachte mich zum Beten um Gerechtigkeit,  
und fremdes Leid gebot mir, das Leid zu mindern.  
Eine Melodie begeisterte,  
ein Gedanke ermutigte,  
eine Hand führte,  
eine andere tröstete,  
und wieder eine andere berührte solidarisch meine Schulter.  
Begegnung mit dem Ursprung des Lebens,  
Begegnung mit Gott in Christus.

Das Ziel des Lebens.

Was Paulus hier in unserem Text meinte:

„Lebt dieses Ziel schon jetzt,  
es wäre doch dumm und töricht,  
es wäre ausgesprochen blöde,  
die Zeit zu verschwenden!“

Ich würde Paulus so übertragen:

„Wenn es denn in Christus  
einen Anspruch gibt, dann als Zuspruch der Liebe,  
in Gemeinschaft mit dem Geist zu leben,

in Zuwendung und Erbarmen,  
ihr macht meine freudige Verbundenheit mit euch dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid,  
einander verbunden in ein und derselben Liebe,  
einmütig und auf das eine bedacht!

Tut nichts zum eigenen Vorteil, kreisend um euch selbst,  
kümmert euch nicht um die Meinung der Leute, die machen euch Kummer, wenn ihr euch *darum*  
kümmert.

Haltet vielmehr in Demut einander in Ehren;  
einer achte den andern höher als sich selbst!

Habt nicht das eigene Wohl im Auge, weder psychisch noch materiell, das macht nur Sorge und wirft  
euch auf euch selbst zurück – so wird man arm!

Sondern jeder erfahre die Befreiung dadurch, dass er den andern wahrnimmt: Als Zuspruch und  
Anspruch zugleich.

Seid also so gesinnt und gestimmt, wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht!“

Amen